



HAMBURGER
HOSPIZ | Lebenswerte Zeiten

Hospizkultur

Ausgabe 04
Oktober 2014



Inhalt

Auf ein Wort	3
Rückschau – Interview mit Kai Puhlmann	
Wir stellen vor	5
Maxi Wenzelewski	
Einblicke	7
Forschung schafft Wissen, auch im Hospiz	
Interview mit Anita Szymanski:	
„Von der Praktikantin zur Forscherin“	
Interview mit Laura Parraga Gonzalez:	
„Alltag Tod“	
Begleitungen	11
Wieder zu Hause	
„Des Lebens müde“	
Lebenswert	
In der Klarheit des Momentes	
Kommen und Gehen	15
Abschied von Hausmeister Kampf	
Neue Praktikantinnen	
Haus und Hof	17
Denkanstoß	20
Trauer	22
Veranstaltungen	25
Wenn der Tod Geschwister trennt	
Engel ins Hospiz locken	
Vergebung am Lebensende	
Voller Leben	
Sommerfest	
Infoabend Ehrenamt	
Wir danken	29
Worte des Dankes an uns	30
Veranstaltungshinweise	32

Impressum

Redaktion und Fotos:

Angela Reschke

Adresse:

Hamburger Hospiz e.V.

Helenenstraße 12

22765 Hamburg

Kontakt:

Telefon: 040 – 38 90 75 204

Fax: 040 – 38 90 75 127

E-Mail: presse@hamburger-hospiz.de

Internet: www.hamburger-hospiz.de

Bankverbindung:

GLS-Gemeinschaftsbank

IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567 10

BIC: GENODEM1GLS

Stichwort: Bürgerschaftliches Engagement

Gestaltung:

Burkard Meyendriesch

Realisierung:

Werner Justen

Auf ein Wort

Rückschau

Kai Puhmann, Geschäftsführer im Hamburger Hospiz, blickt zurück auf die Anfänge seiner Hospizarbeit.

AR: Wie sind Sie zur Hospizarbeit gekommen?

KP: 1995 arbeitete ich – neben meinem Psychologiestudium – als nicht examinierte Pflegekraft in einer Sozialstation. Damals gab es weder in Fachkreisen noch in der Gesellschaft eine intensive Bewegung des Themas „wie gehen wir eigentlich mit sterbenden Menschen um?“ Die einzigen Anlaufstellen waren die Beratungsstelle Charon und die Palliativstation in Barmbek. Demgegenüber stand ein großer Bedarf in der Verbesserung der Versorgung sterbender Menschen. Als eine Kollegin fragte, ob ich mir vorstellen könne, einen Verein mitzugründen, der die Zielsetzung hätte, ein stationäres Hospiz in HH zu gründen, sagte ich ja.

AR: Wie waren die Voraussetzungen für die Realisierung des Vorhabens?

KP: Ich hatte damals nur laienhafte Kenntnisse darüber, wie man ein sol-

ches Projekt voranbringt. Ich war zunächst kritisch, ob es überhaupt gelingen könnte. Schnell wurde klar, dass man für den Aufbau sehr viel Geld brauchte. Die Finanzierung für stationäre Hospizversorgung war damals nicht gesetzlich geregelt. Wenig Unterstützung gab es zunächst



von der Politik, da die damals schon bestehenden Planungen für stationäre Hospize (Hamburger Hospiz und Hamburg Leuchtfeuer) für ausreichend angesehen wurden. Insgesamt war wenig vorhanden, worauf wir hätten zurückgreifen können. Das war Pionierarbeit im wahrsten Sinne des Wortes und das war wirk-

lich sehr, sehr spannend. Schon zwei Jahre nach der Vereinsgründung eröffneten wir dann das Hospiz in Eimsbüttel. Das war aufregend und manchmal chaotisch, eben learning by doing in vielen Bereichen.

AR: In welcher Funktion haben Sie nach der Eröffnung mitgewirkt?

KP: Ich war stellvertretende Leitung, habe aber ganz konkret in allen Bereichen mitgearbeitet. So habe ich in der Pflege im normalen Schichtdienst mitgewirkt, Frühstück und Abendessen gemacht und nebenbei etwa 15 Ehrenamtliche mitbetreut und geschult.

AR: Wie waren die Arbeitsbedingungen?

KP: Das waren damals von der Konzeption her paradiesische Arbeitsbedingungen. Wir waren ein kleines Team mit flacher Hierarchie, das mit großem Engagement an die Arbeit ging, das sich auf der Grundlage der gleichen Idee bewegte und das einen großen Freiraum in der Gestaltung der Konzeption hatte und nutzte.

Allerdings haben wir damals pro Schicht mit nur drei bzw. zwei Pflegekräften gearbeitet, nachts sogar nur

mit einer Pflegekraft und 15 Gäste versorgt! Zudem waren längst nicht alle Mitarbeiter in der Pflege dreijährig examiniert. Auch die Zusatzqualifikation Palliative Care gab es im heutigen Sinne noch nicht.

AR: Und Sie sind in der stationären Hospizarbeit geblieben ...

KP: Ich habe die Chance des Projektes sofort erkannt. Im Pflegedienst hatte ich erlebt, dass es für Menschen am Ende des Lebens nur unzureichende Unterstützungsangebote gibt. Auch war es gar nicht selten, dass Menschen in ihren letzten Tagen in ein Krankenhaus verlegt wurden, obwohl die Bedingungen zu Hause zu verbleiben gut waren. Damals, vor Einführung der Pflegeversicherung, stand uns für die Betreuung noch vergleichsweise viel Zeit zur Verfügung. Aber kaum einer hat sich die Begleitung Sterbender zugetraut.

Aus eigener Erfahrung habe ich erlebt, dass Hospizarbeit für die betroffenen Menschen eine unverzichtbare Unterstützung und für das eigene Leben eine große Bereicherung ist. Mit liegt die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer. Auch das habe ich gemerkt. Und die Arbeit im Hospiz hat natürlich immer auch mit der eigenen Lebensge-

schichte zu tun, mit gelungenen Abschieden und weniger gelungenen.

Wir stellen vor ...

Maxi Wenzelowski

Am 1.1.2011, gleich nach erfolgreich bestandenerm Examen und mit nur 21 Jahren, lernte Maxi Wenzelowski erstmals die stationäre Hospizarbeit kennen. Seither arbeitet sie im Hamburger Hospiz, zunächst als Zeitarbeiterin und mittlerweile mit einem festen Vertrag. Doch woher wusste die junge Frau „hier im Hospiz bin ich richtig?“

MW: Zuvor hätte ich mir das Arbeiten im Hospiz nicht vorstellen können. Ich fand den Bereich aber sehr interessant. Als ich gefragt worden bin, ob ich aushilfsweise im Hospiz mitarbeiten wolle, habe ich mir das zugetraut. Im Hospiz zu arbeiten war sehr besonders und ich habe gemerkt, hier bin ich richtig. Das, was ich hier mache, stimmt. Es ist „ehrlich“.

AR: Was ist „ehrliche“ Hospizarbeit?

MW: Ich wende mich einem Gast zu, wenn er ein Bedürfnis zu reden oder zu weinen hat. Und in dieser Zeit bin ich wirklich da, mit meinen

ganzen Gedanken und meinem Spüren. Nichts Menschliches und Emotionales geht unter. Es ist nicht nur das Mehr an Zeit, sondern „andere“ Zeit, die ich für die Gäste habe. Solche Begegnungen sind für den Gast wichtig, aber auch für mich.

AR Wie erleben Sie die Arbeit mit tödlich Erkrankten und Angehörigen?

MW: Manche Begleitungen berühren mich sehr, zum Beispiel, wenn jemand lange bei uns ist. Aber jede Er-



Maxi Wenzelowski

fahrung stärkt mich für die weitere Arbeit, an viele Gäste denke ich sehr gerne zurück. Manchmal ist der Umgang mit schwersterkrankten Gästen und deren Angehörigen auch stressig und gar nicht einfach. Das gehört dazu. Doch die Besinnung auf all das Gute, das ich hier schon erleben durfte, lässt mich alles leicht nehmen, auch wenn ich mal was einstecken muss. Ich weiß dann, die Leute sind schwerkrank und haben meine Zuwendung verdient.

AR: Was sind schöne Momente für Sie?

MW: Das sind Momente, wenn einfach alles richtig ist. Jeder braucht etwas anderes und ich habe gelernt, das zu spüren. Das ist etwas ganz besonderes, es intuitiv zu wissen, wenn jemand in den Arm genommen werden möchte oder wenn jemand allein sein möchte. Hier bekomme ich das einfach mit. Ich achte ganz viel auf die Körpersprache und je länger jemand da ist, desto besser kann ich einschätzen, was er möchte. Doch auch, wenn ich Gäste noch nicht kenne, – ich kann selbst nicht erklären warum – spüre ich intuitiv, was jetzt richtig ist. Zudem bekommen wir hier von ganz alleine Feedback von den Gästen und den Angehörigen, was

gut war und was nicht gut war. Auch Angehörige brauchen oft diese Bestätigung, dass sie alles richtig machen, wenn sie auf ihre Intuition und die Körpersprache des Gastes achten.

AR: Ist Sterben planbar?



MW: Sterben ist nicht leicht. Einmal geäußerte Wünsche können sich ändern. Sterben ist etwas sehr Intimes und jeder Gast entscheidet immer wieder neu, wie er leben und sterben möchte und wer dabei ist..

AR: Was bedeutet Hospiz heute für Sie?

MW: Ich hätte anfangs nicht gedacht, dass das Begleiten im Hospiz so schön sein kann. Dass ich so viel von allen lernen kann. Ob das vom Team ist, von der Leitung, von den Gästen selber oder deren Angehörigen. Ich möchte die Arbeitsstelle

nicht missen und kann mir momentan kein anderes Arbeitsfeld vorstellen. Hospiz ist etwas ganz Besonderes, für alle hier, ob das Angehörige sind, Gäste, Besucher, Ehrenamtliche

... So viele sind dankbar dafür, dass es Hospiz gibt und das zu Recht, weil Hospiz einfach stimmt, so wie es ist.

AR: Vielen Dank für das Gespräch!

Einblicke

Forschung schafft Wissen, auch im Hospiz

Hospiz drückt Haltung und Fürsorge für sterbende Menschen und ihre Angehörigen aus. Dies soll dazu beitragen, dass Selbstbestimmung am Lebensende gelingt und Leid umfassend gelindert wird.

Den guten Willen die eigene Arbeit ausschließlich an den Bedürfnissen und Wünschen der Betroffenen auszurichten, vereint alle Hospizler: die ehren- und hauptamtlichen, die pflegenden, die medizinisch und therapeutisch tätigen, die Hauswirtschaftler und Verwaltungskräfte. Doch führt das Gutgemeinte immer dazu, dass Angehörige und Gäste unser Tun auch als „gut gemacht!“ bewerten? Welche Rahmenbedingungen braucht eine erfolgreiche Hospizarbeit? Nur wenn Hospizvereine und Einrichtungen offen für Forschung sind, können wir unser Tun selbstkritisch im Sinne der Gäste und ihrer Angehörigen aus-

werten, Betriebsblindheit vorbeugen sowie Bewährtes bewahren oder sogar verbessern. In diesem Sinne bedanken wir uns bei allen, die ein Forschungsfeld bei uns im Hamburger Hospiz gewählt haben.

Von der Praktikantin zur Forscherin

Hospizarbeit berührt die Biografie. Anita Szymanski hat dies erforscht, nicht nur theoretisch, sondern ganz konkret im eigenen Leben.

AR: Wie sind Sie auf das Thema Ihrer Forschungsarbeit gekommen?

AS: Während meines Psychologiestudiums habe ich ein Jahrespraktikum im ambulanten Hospizberatungsdienst gemacht. Ich habe gemerkt, Hospiz ist ein spannendes Arbeitsfeld aus Gefühlen und Eindrücken. Ich fand das wert, mich im Rahmen einer qualitativen Forschungsarbeit damit zu beschäftigen.

AR: Was genau haben Sie erforscht?

AS: Durch die Supervision der Ehrenamtlichen wusste ich, dass Erlebnisse in Sterbe- und Angehörigenbegleitungen Geschichten der eigenen Biografie „hochholen“ können. Oftmals entstand die Chance, Ungeklärtes aufzuarbeiten. Das fand ich spannend! Ich habe also 15 ehrenamtliche MitarbeiterInnen befragt, welche Sterbebegleitungen für sie besonders relevant waren. Und ich wollte wissen, ob sie Berührung mit ihrer Biografie erlebt hatten.

AR: Waren Ihre Forschungsergebnisse überraschend?

AS: Teils, teils. Mit einigen Ergebnissen hatte ich gerechnet. Aber dass diese so deutlich hervortreten, das hat mich dann doch überrascht! Jedem war die Hospizarbeit sehr nah mit dem Herzen verbunden. Vieles, was erlebt wurde, wurde als befreiend und als zugehörig zur eigenen Geschichte erlebt. Von allen Befragten kam das Statement: Die Hospizarbeit ist eine sehr wichtige und lohnende Erfahrung. Dazu gehörte auch die Art der Unterstützung, die die HospizlerInnen im ambulanten Hospizberatungsdienst erlebt hatten.

AR: Haben auch Sie etwas aus der Ho-



Anita Szymanski

spizarbeit mitnehmen können?

AS: Natürlich, ein schöner Schmetterling zu werden, sich selber zu entpuppen, braucht Zeit... Durch meine persönliche Auseinandersetzung sind „Tod, Trauer und Sterben“ heute kein Tabu mehr für mich. Das alles sind natürliche Lebensprozesse. Und durch die Erfahrung „Endlichkeit“ schätze ich nun das Leben mehr. Ich weiß, viele Dinge sollte ich jetzt angehen, also nicht warten! Ich finde Wege was anzupacken, wenn ich merke „das möchte ich!“ Jeder, der sich der Hospizarbeit widmet, wird angespornt, sich im menschlichen Umgang weiterzuentwickeln. Letztlich lässt eine solche intensive Auseinandersetzung die ei-

gene Persönlichkeit reifen. Das finde ich beachtlich. Ich habe auch erkannt, dass es nicht die eine Lösung gibt, um jemanden im Sterben und in der Trauer beizustehen. Niemand braucht dieselbe Zuwendung wie ein anderer. Begleitung ist etwas ganz Individuelles, etwas sehr Feinfühliges, ein ganz besonderer Prozess. Im therapeutischen Gespräch kommt mir die Haltung, der feinfühlig Umgang mit Menschen und mit sensiblen Themen sehr zunutze.

AR: Kommt Hospizarbeit heute noch in Ihrem Leben vor?

AS: Ja, ich widme mich dem Thema mit Hilfe der Literatur. Und ich nutzte das, was ich im Hospiz gelernt habe, im Gespräch mit Betroffenen und kann meine Erfahrungen in einfühlsamer Weise weitergeben. Auch plane ich eine Dozententätigkeit aufzunehmen, um sensible Themen zu vermitteln und Neugierde bei anderen dafür zu wecken.

AR: Vielen Dank für das Gespräch!

Alltag Tod

... kann das gelingen? Diese Frage stellte sich Laura Parraga Gonzalez, 21 Jahre alt, Ethnologie-Studentin im 5. Semester. Das gesuchte Exper-

tenwissen fand die junge Forscherin in der „Mikrokultur“ ehrenamtliche, ambulante Hospizler.

AR: Warum haben Sie Ihre Fragestellung mit der ehrenamtlichen, ambulanten Hospizarbeit verknüpft?

LPG: Ich wollte einen Bereich beleuchten, der alltäglich und doch unberührbar ist. Bei einem alltäglichen nachbarschaftlichen Gespräch zwischen Tür und Angel begegnete mir das Unberührbare. Eine Nachbarin erzählte mir von der schweren Krebserkrankung ihres Enkels. Es war für mich unfassbar, dass ein so junger Mensch mit seinem drohenden Tod leben musste.

AR: Haben Sie den drohenden Tod des jungen Mannes als etwas Alltägliches erlebt?

LPG: Nein! Meine Nachbarin war sehr betroffen. Ich auch. Hier tauchte der Tod als Ausnahmezustand auf. Aber ich fragte mich: Wo gibt es den Tod als Teil eines alltäglichen Lebens?

AR: ...zum Beispiel bei Menschen, die professionell mit dem Sterben zu tun haben, wie Bestattern, Ärzten oder Pflegekräften in einem Hospiz?

LPG: Hätte ich beruflich mit dem Ster-

ben oder dem Tod zu tun, dann erlebte ich diese Themen als von meinem alltäglichen Leben abgetrennte Kategorie. Alltag bedeutet aber, dass etwas im normalen Leben und „nebenbei“ passiert.

AR: ... und, haben Sie den alltäglichen Tod gefunden?

LPG: Ja. Ehrenamtliche Hospizler, die in die Häuslichkeit gehen und Sterbenden in ihrer vertrauten Umgebung beistehen, vereinen den scheinbaren Gegensatz von Tod und Alltäglichkeit.

AR: Wie sind Sie Ihrer Frage nachgegangen?

LPG: Der ambulante Hospizberatungsdienst hat mir den Kontakt zu einer langjährig ehrenamtlichen Mitarbeiterin vermittelt. Mit ihr führte ich zu fünf Zeitpunkten ausführliche Interviews.

AR: Was haben Sie erfahren?

LPG: Ich war durch die Gespräche zutiefst beeindruckt, ja überwältigt! Obwohl die ehrenamtlichen Begleiter nie wissen, was auf sie zukommt, lassen sie sich unvoreingenommen auf alles ein! Und sie nehmen die



Laura Parraga Gonzalez

Menschen so an, wie sie sind. Das entlastet die Betroffenen ungemein, die nichts leisten, darstellen oder erfüllen müssen. In großer Not einen solchen Beistand zu haben, muss wie eine Erlösung sein. Ich würde selber gerne einmal die Erfahrung machen, so angenommen zu werden!

Ich glaube auch, dass viele Angehörige das alltägliche und ununterbrochene Mittragen des nahenden Todes nicht leisten können. Dafür sind sie viel zu sehr vom Geschehen betroffen.

AR: Gibt es in Ihrem Leben den alltäglichen Tod?

LPG: Ich bin in meinem Leben noch so gut wie gar nicht mit dem Tod konfrontiert gewesen. Ich bin 21 Jahre jung. Da gibt es den Tod als Thema

nicht. Doch die Interviews haben mir gezeigt, dass es sich auch für mich lohnt, über den Tod nachzudenken.

AR: Wie geht es nach dieser Arbeit für Sie weiter?

LPG: Zunächst hatte ich den Schwer-

punkt Migration in meinem Studium gewählt. Nun überlege ich, ob ich meine Bachelorarbeit nicht auch im Hospizbereich schreibe. Es gibt noch so viel zu entdecken...

AR: Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihr Studium!

Begleitungen

Wieder zu Hause

Als ich sie kennenlernte, lebte Frau B mit großen Einschränkungen. Doch überraschender Weise wurde ihre körperliche Verfassung nach und nach besser. Sie wurde wacher, klarer und konnte schließlich mit unserer Hilfe ein paar Schritte gehen. Und sie nahm uns Pflegende immer weniger in Anspruch. Irgendwann stand sie plötzlich in ihrem Zimmer und machte alles selber! Obwohl wir ihre Fortschritte miterlebten, war dies für uns eine wahnsinnige Überraschung. Nach vier Monaten ist sie aus dem Hamburger Hospiz wieder ausgezogen.

Dazu beigetragen hat sie selbst. Sie hat gezeigt, wie eisern ihr Wille ist. Mit dieser „positiven Verbissenheit“ hat sie immer mehr selber übernommen. Und das war ihr Ziel: Ihr Zuhause, ihre Küche, ihr Ehemann. Und

ihre Familie nicht im Hospiz sondern zu Hause zu empfangen. Das war Ihr Motor! Es war wirklich beeindruckend! Sie war auch so präsent. Sie wollte, dass ihre Tür immer offen ist. Wann immer wir an ihrem Zimmer vorbeigegangen sind, waren wir im Blickkontakt. Das Schönste aber war die Freude, die sie ausstrahlte. Wir alle wurden damit angesteckt.

Es ist immer toll zu entdecken, worauf ein Gast Lust hat. Der Mensch will sich doch amüsieren! Ihr Zimmer hatte sie sich sehr nett mit allerlei Bildern eingerichtet. Sie bekam viel Besuch von ihren Kindern und pflegte Kontakt mit der Zimmernachbarin. Sie hat auch viel gebastelt: ich weiß jetzt bestens über Serviettenfalttechnik Bescheid ... Einmal hat sie mit ihrer Tochter sogar einen Ausflug zum Dom gemacht: Bratwurst und Zuckerrübe essen. Und zum Geburtstag



Frau B am Stand des Hamburger Hospiz auf der „altonale“

ihres Ehemannes hat sie sich, überraschend für ihn, früher aus dem Hospiz entlassen lassen.

Wir haben hier viel wichtige, intensive und ernste Zeit miteinander verbracht. Später hat sie uns besucht: Da stand sie in einem aprikotfarbenen Twinset mit passenden Ohrringen im Eingangsbereich des Hospizes. Ich dachte, sie sieht toll aus! Ich habe mich so gefreut, sie aus ihrem „eigenen“ Leben kommend zu sehen. Ich musste sie einfach in den Arm nehmen. Sie wollte Hallo sa-

gen und die Frage „wie geht es Ihnen?“ beantworten. Sie wollte zeigen: „Mir geht es gut!“ Auch sie hat gestrahlt. Hier zu Besuch zu sein ist etwas ganz anderes als hier Besuch empfangen zu müssen. Auch auf dem Stadtteilstfest „altonale“ hat Frau B uns noch einmal an unserem Stand besucht. Sie ist ein sehr, sehr herzlicher Mensch, es macht Spaß Zeit mit ihr zu verbringen!

Des Lebens müde

Haben Sie schon mal das Wort „bettmüde“ gehört? Mir hat die ehrenamtliche Sterbebegleitung von Frau P einen bunten Strauß neuer Wörter geschenkt.

Im Vorfeld hatte ich nur erfahren, dass Frau P an einem Hirntumor erkrankt und sehr eingeschränkt in ihrem Sprachvermögen ist und nun ihre letzte Reise im Hamburger Hospiz angetreten hatte. Als ich das erste Mal Frau P im stationären Hospiz besuchte, lugte sie verschmitzt unter ihrer Bettdecke hervor und hieß mich willkommen. Dann flüsterte sie Geheimnisvolles und Unverständliches. Ich hatte den Eindruck, sie suche ein Gespräch. Ich ließ mich einfach darauf ein, setzte mich zu ihr und übernahm ihre wunderbaren Wortkreationen. Ich glaube, wenn ein Dritter im Raum gewesen wäre, hätte es auf ihn seltsam gewirkt. Doch schnell begann ein „irrsinniger“ und sehr fröhlicher Austausch und ich merkte, dass ich hier genau richtig war.

In den darauffolgenden Wochen verschlechterte sich ihr Allgemeinzustand. Nun drehten sich unsere Gespräche oft um das „müde sein“. Und wieder und wieder erwies sich Frau P als grandiose Wortschöpferin. Wir tauchten ab in eine Welt, wo es Wörter wie „bettmüde“, „schlafmü-

de“ und „dunkelmüde“ gab. Bei manchen Besuchen waren ihre Worte aber auch sehr unverständlich. Dann versuchte ich ihrer Wortmelodie zu folgen und diese als Antwort meinerseits anzubieten. Wenn wir so miteinander flüsterten, verging unsere Zeit wie im Fluge.

Eine Zeit lang war es ihr wichtig, mir gute Wünsche mit auf den Weg zu geben. „Schlafen Sie gut und passen Sie auf, ne?“, „Ich wünsche Ihnen alles, alles Gute!“ Wir wünschten uns dann gegenseitig alles, alles Gute und ich bedankte mich nach jedem Wunsch bei ihr und sagte, dass ich mich über ihre lieben Wünsche sehr freue und dass sie eine sehr liebe Frau sei.



Die Begegnungen mit Frau P bescherten mir wunderbare Momente und berührten mich jedes Mal aufs Neue. Ich freute mich sehr darauf, sie hoffentlich ein weiteres Mal be-

suchen zu können. Beim letzten Besuch hielt Frau P meine Hand und sagte: „Danke die Hand.“ Ich hätte ewig bei ihr sitzen können!

Lebenswert

Ich hatte mit Frau K wieder einen wunderschönen Nachmittag mit viel Gesprächsstoff und wir hatten viel Spaß miteinander. Es ist mit Frau K einfach nur schön und wir freuen uns beide immer riesig auf unseren Montag. Wir können über ernste Themen genauso sprechen wie uns kaputt lachen. Das Knuddeln wird zwischen uns zur Normalität und in meinen Armen spüre ich die Zerbrechlichkeit und gleichzeitige innere Kraft dieser wunderbaren alten Dame. Frau K. ist ein bleibendes Vorbild für mein eigenes Alter und mein Sterben. Sie lebt in wunderbarer Weise vor, dass man im Angesicht des Todes durchaus ein lebenswertes Leben führen und im Rahmen der Möglichkeiten noch am Leben teilhaben kann. Danke für das wunderbare Geschenk dieser Begleitung.

In der Klarheit des Momentes

Zwischen Frau M und mir ist eine intensive, herzliche Bindung in dieser ehrenamtlichen Hospizbegleitung entstanden. Ich bin froh um diese Begleitung! Ich glaube, Frau M empfin-

det das ähnlich. Meine Besuche sind dadurch gekennzeichnet, dass wir uns viel erzählen. Ich bin zwar eher zurückhaltend, aber Frau M fragt schon nach, wie es in meinem Leben aussieht. Mich bereichert unser Zusammensein sehr. Es erfüllt mich mit Freude, zu Frau M eine Verbindung zu haben, bei der wir über so vieles sprechen können, was in ihrem Leben wichtig und wertvoll war und ist. Wir teilen auch schwere Momente. Bei meinem letzten Besuch lag ihre Freundin im Sterben. Im Sterbezimmer, in das Frau M mich sofort lotste, herrschte allerlei Trubel und man war in Erwartung eines Krankenwagens. Mir erschien die Situation grenzwertig. Frau M nahm meine Hand, ich nahm ihre, wir schwiegen und schauten uns immer wieder an. Trotz der vielen Menschen war eine solche Stille zwischen uns. Frau M sagte immer wieder: Sie schaut nicht gut aus... sie konnte aussprechen, was ich spürte ... Ich fühlte mich überfordert und als das Zimmer sich endlich leerte, war ich froh.

Mein Blick aufs Altern und die Lebenswelt Älterer im Pflegeheim hat eine neue Perspektive bekommen. Unsere Gegensätze „Jung und Alt“ prallen hier aufeinander. Die Frage, wie wird es im Alter bei mir aussehen, wenn Bedürftigkeit und Un-

terstützung meine Freiheitsgrade bestimmen, bewegt mich. Frau M jedenfalls lebt ihr Alter recht autonom und daraus kann ich Kraft ziehen. Trotz ihrer 95 Lebensjahre lebt

sie lebendiger und mehr in der Realität als ich! Sie lebt in der Klarheit des Moments und will dem, was ihr begegnet, nicht mehr ausweichen! Welch ein Geschenk für mich!

Kommen und Gehen

Hausmeister Kampf – Verabschiedung in den Ruhestand

Seit 2002 habe er für den Hamburger Hospiz e.V. gearbeitet, doch nun sei Schluss, sagt Jürgen Kampf, 76 Jahre und gelernter Bauklempner-Meister. Er habe hier eine gute Zeit gehabt, denn er habe schon immer gerne gearbeitet. Immer sei er fröhlich hergekommen. Natürlich habe es ihn auch traurig gestimmt, die Kranken im Hospiz zu sehen. Daher sei das Verlegen seines Arbeitsschwerpunktes in Hof und Garten angenehm gewesen. Es sei aber gut, dass es so etwas gibt, ergänzt er und weist auf das schöne Hamburger Hospiz im Helenenstift. Er wisse das aus erster Hand, denn hier sei ein Freund von ihm verstorben.

Wie er seine freie Zeit nach über 60 Arbeitsjahren nun verleben werde und welche Wünsche er habe, wollten wir von ihm wissen. Doch Hausmeister Kampf schüttelt auf die



Jürgen Kampf, Hausmeister seit 2002

se Frage nur den Kopf.

So viel freie Zeit habe er gar nicht. Denn nun werde er sich verstärkt um die Stallungen seiner Schwester kümmern, die einen Gnadenhof für 15 Pferde betreibt. Und er sei zufrieden. Er habe ein gutes Leben gehabt und müsse altersbedingt nicht mehr in die Disko zum Tanzen gehen. Abschließend aber ermahnt er den künftigen Hausmeister, der ordentlich arbeiten solle, so wie er das getan habe und nicht „sutsche, sutsche“. Aber so einen zu finden, wird

uns sicher gelingen, schließt Hausmeister Kampf zuversichtlich.

Verabschiedung Praktikantinnen

Im ambulanten Hospizberatungsdienst wie auch im stationären Hospiz arbeiten durchgängig Praktikanten aus Bereichen wie Krankenpflege, Soziale Arbeit und Psychologie mit und nutzen die Chance Hospizarbeit kennenzulernen. In dieser Ausgabe verabschieden wir uns bei zweien. Wir bedanken uns aber sehr herzlich bei allen!

Marcia Celine Fabrega

Sie habe sich auf Krankenhausatmosphäre, Zeitdruck, große Schwierigkeiten und viel Leid eingestellt. Auch habe sie nicht gewusst, wie sie mit ihren Ängsten umgehen könne. Und trotzdem habe sie sich ganz besonders auf das Praktikum im stationären Hamburger Hospiz gefreut. Zu Recht, wie Marcia Celine Fabrega, 23 Jahre alte Studentin im dualen Studiengang Pflege, heute sagt. Denn hier empfing sie ein ganz besonders herzliches Team, das jeden Gast individuell betreut und dem es gelingt, Lebensfreude im Leid und im Abschied zu ermöglichen. Auch gebe es ausreichend Zeit für die Gäste. So sei es auch ihr möglich gewesen, schnell eine Beziehung zu den Gästen auf-



Marcia Celine Fabrega

zubauen.

6 Praktikumsplätze habe sie bisher kennengelernt, aber dies hier sei das absolut Beste, was sie erlebt habe. Ihr Resümee: „Im Moment kann ich mir vorstellen nach Abschluss des Studiums wieder hierher zu kommen und mitzuarbeiten. Und sollte ich selber schwerkrank werden, würde ich mir wünschen auch hier sterben zu dürfen“.

Sabrina Reinhardt

Nach acht Monaten Vollzeit-Praktikum verabschiedete sich die aus Bayern stammende 22 jährige Studentin der Sozialen Arbeit Sabrina Reinhardt. Sie gehe mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Natürlich sei da die Vorfreude auf die Heimat, denn „gescheide Brezn“ gebe es hier einfach nicht. Und das

Wiedersehen mit Freunden und Familie ersehne sie.

Dabei falle ihr aber der Abschied vom Hamburger Hospiz schwer. Hier versuche niemand Hilfesuchende zu verändern, wie Sabrina Reinhardt es aus anderen sozialen und therapeutischen Arbeitsbereichen ken-



Sabrina Reinhardt

ne. Alle, die Hospiz in Anspruch nehmen, dürften so bleiben, wie sie sind. Das sei ein Geschenk, nicht nur für die Hilfesuchenden! Auch sie habe die schöne Erfahrung gemacht, wie es bereichert, wertfrei und mit allen Gefühlen und Gedanken bei den Hilfesuchenden zu sein. Vertrauen und Nähe hätten sich schnell eingestellt. Sie habe in den Begleitungen so viel zurückbekommen! Zudem habe sie nach einigen Monaten Aufgaben einer Hospizkoordinatorin übernehmen dürfen. Auch diese Abwechslung zwischen Bürotätigkeiten und Begleitarbeit habe ihr gut gefallen. Und die Zeit sei so schnell vorbei gegangen, schade.

Haus und Hof

Ein Osterfest im Hamburger Hospiz

Welch ein Genuss war der sonnenverwöhnte Ostersonntag! In großer Zahl versammelten sich Gäste und Angehörige um die festlich geschmückte Kaffeetafel, die im Hospizgarten aufgebaut war. Das fröhliche Beisammensein wird noch lange in guter Erinnerung bleiben. Einen herzlichen Dank richteten die beglückten Gäste auch an die Kuchen-

bäckerin. Im Vorfeld hatte nämlich eine ehrenamtliche Mitarbeiterin feine Torten und Schoko-Osterhasen gebacken und die Tische österlich dekoriert.

Frühlingsempfang

In schöner Tradition begrüßte der Hamburger Hospiz e.V. nahezu 100 Gäste mit einem zauberhaften Buffet. Dafür werkten die fleißigen Damen des Vereins schon in den frü-

hen Morgenstunden in der Küche. Das brachte ihnen den liebevoll gemeinten Spitznamen „die Schürzenjägerinnen im Hamburger Hospiz“



„Schürzenjägerinnen“

ein. Zu unserer großen Freunde gesellte sich auch die zarte Abendsonne zu den Gästen und ermöglichte sogar ein Picknick unter freiem Himmel. Dabei begleitete Petra Thelen den stimmungsvollen Abend mit ihrem Saxophon. Geehrt wurde unsere Festivität durch eine Ansprache aus der Hamburger Bürgerschaft. Vizepräsidentin Antje Möller von den Grünen bekannte sich zu den Zielen der Hospizarbeit und lobte das haupt- und ehrenamtliche Engagement des Hamburger Hospiz e.V..

Geschliffener Umgang

Nach 13 Jahren mit unzähligen Begehungen konnte auch die tägliche liebevolle Reinigung dem Parkett nur noch eine zurückhaltende

Schönheit abtrotzen. So sorgte im April das Hamburger Hospiz für einen geschliffenen Umgang. Über 10 Tage war das Haus mit Vorfreude, aber leider auch mit Absperrungen, Staub, Gebrumm und zuweilen Getöse erfüllt. Doch die Zeit der Entbehrungen hat sich gelohnt! Entstanden sind nun 300 m² feiner Holzfußböden. Gemeinsam mit den Gästen freuen wir uns über den neuen Glanz, der hier eingezogen ist und natürlich auch über die wiederhergestellte Stille.

Erfrischend neu!

Kaffee – köstlich! Wir haben eine erfrischende und besonders fleißige neue Mitarbeiterin für das stationäre Hospiz gewonnen. Die Dame hört auf den Namen Melitta und erfüllt



Andrang vor ‚Melitta‘

auf Knopfdruck und mit lieblichem Gebrumm bis zu 10 verschiedene Wünsche. Unter den Gästen und den

MitarbeiterInnen erfreut sie sich großer Beliebtheit! Am ersten Einsatztag standen einige Mitarbeiterinnen Schlange und freuten sich auf die erste Kostprobe.

Morita – Hospizlerin auf vier Pfoten

Wen wundert es, wenn Brombeeren als gebürtige Spanierin ein sonniges Plätzchen auf dem Balkon des Hamburger Hospiz aufsucht?



Morita

Morita, wie die liebenswerte Kollegin auf vier Pfoten eigentlich gerufen wird, spürt aber nicht nur den Sonnenschein des Lebens auf. Genau wie ihre zweibeinigen Hospizkollegen sucht sie auch Angehörige auf, wenn diese traurig oder bedrückt sind. Von gestressten Teammitgliedern lässt sie sich berühren oder vielmehr kralen, bis die Entspannung allgegenwärtig ist. Ebenso macht es ihr keine Mühe, den Weg

zur Küche zu finden, in der Hoffnung, selber ein bisschen verwöhnt zu werden. Während die Zweibeiner hier naschen dürfen, muss Morita aber vor der Türschwelle Platz nehmen. Bei der guten Erziehung von Kathrin Klüver ist das gar kein Problem.

Sommeridylle

Diesen Sommer genossen wir sonnige und heiße Tage! Wann immer es möglich war, verbrachten die Gäste des stationären Hospizes ihre Zeit auf den Balkonen oder im Hospizgarten. Gastfamilie Erdogan nahm den Sonnenschein zum Anlass, um alle Gäste, Angehörige und MitarbeiterInnen zu einem Grillfest auf dem Hof des Hamburger Hospizes einzuladen. Dankbar genossen wir diese Verwöhnung!



Grillfest

Was für den einen Senf und Grillwürstchen sind, sind für den anderen Sonne und Pflege. Dankbar für den

anhaltenden Sonnenschein zeigte sich alles, was um das Hospiz wächst und blüht, und belohnte mit Wachstum und Farbenpracht. Buchsbaum, Hecke und Sträucher profitierten Ende Juli vom Besuch zweier engagierter Gärtner. Und kurz vor knapp wurde schnell noch unser Rasen geschnitten. Denn ein großer Regen war bereits angesagt. Nach diesem Einsatz genossen wir zunächst den Duft des frisch gemähten Rasens und bald schon die klare Luft, die ein kräftiger Regen und das reinigende Gewitter uns schenkten.

Brandschutzübung

Hoch konzentriert übten Ende August 10 Hamburger HospizlerInnen den Feuerernstfall. Fluchtwege, das

Auffinden und die Bedienung der Feuerlöscher, Brandschutzvorschriften und vieles mehr verinnerlichten die eifrigen MitarbeiterInnen im Handumdrehen. Abschließend blieb das Lob des Trainers nicht aus. Mit unserem Geschick seien wir alle bei der Freiwilligen Feuerwehr herzlich willkommen.



Denkanstoß

Hospizarbeit: Was motiviert unseren ehrenamtlichen Vorstand?

Petra Brinkmann

Durch meine Arbeit als Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft im Gesundheitsbereich lernte ich Gunda Brüning, die Gründerin des Vereins Hamburger Hospiz e.V. kennen. Bei ihrer Suche nach geeig-

neten Räumlichkeiten für ein stationäres Hospiz hatte sie mich gebeten, sie zu unterstützen. In vielen folgenden Gesprächen wurde mir deutlich, dass es den Gedanken der Sterbebegleitung bei uns noch nicht gab. Meist wurden die Sterbenden ins Krankenhaus abgeschoben. Zuhause oder gut begleitet zu sterben, war für viele Menschen nicht möglich. Die Idee, das zu ändern und zu

verbessern, war für mich das Motiv, dem Verein beizutreten und zu unterstützen. Seit 2003 bin ich die erste Vorsitzende des Vereins und diese Jahre haben mir gezeigt, dass sich die Arbeit lohnt.

Elke Huster-Nowack

Ich bin seit 1992 Gründungsmitglied des Hamburger Hospiz e.V., also schon über 20 Jahren für den Verein tätig. Gegründet wurde der Verein mit dem Ziel die Situation schwerstkranker und sterbender Menschen in Hamburg nachdrücklich zu verbessern, die Hospizidee öffentlich zu machen und ein stationäres Hospiz zu schaffen. Bereits 1994 konnte die

erste Beratungsstelle in der Arnoldstraße durch die damalige Vorsitzende Gunda Brüning realisiert werden, das stationäre Hospiz folgte ab September 2001.

Ich engagiere mich auch nach so vielen Jahren mit ganzem Herzen für den Verein, weil es mir Freude bereitet und Kraft gibt. Die Aufgaben des Vereins, die Förderung der Hospizidee, das stationäre Hospiz und der ambulante Hospizberatungsdienst sind so wertvoll und wichtig, dass ich sie sehr gern weiter unterstütze.

Dr. Michael Selk

Die Vorsitzende unseres Vereins, Petra Brinkmann, die ich aus früherer



Dr. Michael Selk, Elke Huster-Nowack und Petra Brinkmann (v.l.n.r.)

ehrenamtlicher Arbeit lange kenne, hatte mich gebeten, die vakante Stelle des Schatzmeisters im Hamburger Hospiz e.V. zu übernehmen. 2003 bin ich zum Schatzmeister gewählt worden und seither einige Male wieder.

Ehrenamtliche Arbeit halte ich grundsätzlich für unabdingbar, um Belange der Allgemeinheit zu verfolgen und zu unterstützen. Das Hospiz

konnte ich mit meinen Kenntnissen und Fähigkeiten an dieser Stelle während der Aufbauphase unterstützen. Alle Bereiche des Vereins – das stationäre Hospiz und der ambulante Hospizdienst – haben sich gut entwickelt und sind mit ihrer Arbeit erfolgreich. Dass ich daran seit 11 Jahren mitwirken konnte, ist für mich eine große Befriedigung.

Trauerarbeit

Trauer verbindet in großer Tiefe

Dreimal in jedem Jahr unterstützen wir 8 bis 10 Hinterbliebene dabei, sich in einer Trauerselbsthilfegruppe zusammen zu schließen. Zwei Jahre nach Gruppengründung besuchten uns Maria von der Heid, Anne Saider und Almuth Dickershoff und berichteten von ihren Mut machenden Erfahrungen.

Wie war Ihr Weg zur Trauergruppe?

vdH: Den Hinweis, eine Trauergruppe zu besuchen, bekam ich von meiner Ärztin, mit der ich einige Gespräche geführt hatte.

AS: Durch Zufall las ich von der Gruppe im Wochenblatt. Zu der Zeit spürte ich, dass es für mich in meiner Trauer

keinen guten Ort mehr gab.

AD: Ich war Schulungsteilnehmerin im Kurs "ehrenamtliche Hospizhelfer". Dort brach plötzlich meine Trauer heftig durch. Ich wusste „ich brauche in meinem Leben einen Raum für meine Trauer. Ich brauche Menschen, die meine Trauer mittragen können!“ Die Kursleitung empfahl mir dann an der nächsten Trauergruppe bei uns im Hamburger Hospiz teilzunehmen.

Wie haben Sie das Kennenzulernen der Gruppe erlebt?

vdH: Ich hatte große Zweifel, ob mir eine Teilnahme helfen würde, denn ich glaubte gar nicht daran, mich dort öffnen zu können. Doch jeder

Teilnehmer konnte mit den Themen des anderen etwas anfangen. Alle schienen im gleichen Zustand zu sein. Die Resonanz war hier ganz anders, als im Freundeskreis oder in Gesprächen mit der Ärztin.

AS: Für mich war es damals schwer, jemanden in meinem Umfeld zu finden, der mich versteht. Beim ersten Blick auf die Gruppe dachte ich „Das wird nie etwas! Wir sind doch alle viel zu verschieden!“ Doch die Trauer führte uns sofort zusammen. Hier sprachen wir eine Sprache und wir konnten uns angstfrei begegnen. Gleich nach dem ersten Abend wusste ich „Die Trauergruppe ist mein Ort.“

AD: Mir war sofort klar: Die Trauerbegleiterin, Frau Gragert, ist eine tolle Frau. Auf der anderen Seite sah auch ich, wie unterschiedlich die Gruppenteilnehmer waren. Ich dachte, wie soll das gehen? Die Unterschiedlichkeit in der Gruppe hat mich dann eher beeindruckt und zu der Erkenntnis gebracht: Trauer ist ein universaler Zustand. Das war eine gute, lebensnahe Erkenntnis für mich.

Gibt es einen richtigen Zeitpunkt eine Trauergruppe zu besuchen?

AD: Die Trauerbegleiterin, Frau Gra-

gert, hat unsere Gruppe gut und mit viel Fingerspitzengefühl geleitet. Ich war deshalb schnell Feuer und Flamme für das Angebot. Doch ich sah auch, dass eine Teilnahme seine „richtige“ Zeit braucht, um angenommen werden zu können. Für zwei Teilnehmer stimmte der Zeitpunkt nicht und sie schieden trotz der guten Unterstützung der Gruppe aus.

AS: Am Anfang meiner Trauerzeit war es wichtig für mich, mich zurückzuziehen und in der Trauer zu versinken. Doch ich wünsche jedem, dass er den richtigen Zeitpunkt findet, sich wieder nach außen zu öffnen und sich schließlich Hilfe zu holen! Für mich war die Hinwendung zu der Trauergruppe schließlich mein Rettungsanker!

Was hat es für Sie bedeutet, an der Trauergruppe teilnehmen zu können?

AS: Für mich passt das Wort Trauergruppe so gar nicht. Es war mein Wohlfühlort. Hier konnte ich mich fallen lassen und so sein wie ich war. Jeder Termin war für mich erhebend und erhellend. Immer bin ich anders, besserausgegangen, als ich gekommen bin.

Ich hatte Sorge, dass ich nicht richtig bin. Hier habe ich gelernt, dass



Teilnehmerinnen einer Trauergruppe

alle meine Gefühle richtig sind und sein dürfen. Trauer ist keine Krankheit, Trauer ist normal! Für mich war diese Erkenntnis wichtig.

Auch hatte ich viele Aha-Effekte. Ohne die Anregungen der anderen hätte ich gar nicht gewusst, was mir in meiner Trauer guttun würde. Daneben haben wir aber auch praktische Fragen, zum Beispiel „Was tun mit der Kleidung?“ tabu-frei angesprochen. Das hat mir auch gutgetan.

vdH: Wie sich ein so schmerzhafter Verlust wirklich anfühlt, davon hatte ich vor dem Tod meines Mannes keine Ahnung. Ich mache meinen

Freunden keinen Vorwurf, dass mir ihr Trost in dieser schweren Zeit nicht gereicht hat. Für meine Trauer aber brauchte ich gleichfalls Betroffene!

Nach drei Monaten im Hamburger Hospiz haben Sie Ihre Gruppe ohne unsere Moderation fortgeführt. Wie haben Sie diese Zeit gestaltet?

AD: Im Anschluss an die Zeit im Hamburger Hospiz hatten wir keine „Themenabende“ mehr und wir trafen uns auch nicht mehr wöchentlich, sondern einmal im Monat. Wir besuchten uns gegenseitig und lernten jedes Zuhause kennen. Danach

verabredeten wir uns, jedes Grab gemeinsam zu besuchen. Das war eine gute Erfahrung!

Ja, heute ist die Vertrautheit unter uns groß, doch unsere Trauererfahrungen nehmen weniger Raum im Gespräch ein. Heute treffen wir uns zu Ausflügen oder in einem Café. In letzter Zeit ist die Teilnahme weniger regelmäßig und unsere Verschiedenartigkeit, die uns beim Gruppenauftritt so ins Auge gesprungen ist, wird uns wieder bewusster. Ich wünsche uns, dass wir uns noch lange treffen, doch neuerdings liegt schon ein bisschen etwas von Abschied in der Luft.

Was würden Sie Hinterbliebenen am liebsten mit auf den Weg geben?

AS: Am Anfang meiner Trauerzeit habe ich mich gefragt, wie wird es in 2 bis 3 Jahren für mich sein? Mich hätte es beruhigt zu wissen, dass es

wieder helle Tage in meinem Leben geben wird. So ganz leise haben die sich nämlich in mein Leben zurück geschlichen.

AD: Vor 6 Monaten habe ich einen weiteren Trauerfall erlebt. Der Tod meiner Oma macht mich sehr traurig. Auch wenn ich heute meine Familie habe, die mit mir trauert, ist es gut zu wissen, dass ich jederzeit in eine Trauergruppe gehen könnte. Allein dieses Wissen hilft!

vdH: In diesen zwei Jahren sind wir Gruppenteilnehmerinnen uns sehr nah gekommen. Voneinander zu wissen, was wir erlebt haben und miteinander durch die schwere Zeit gegangen zu sein, verbindet uns Trauernde in großer Tiefe.

Vielen Dank für das Gespräch!

Veranstaltungen

Wenn der Tod Geschwister trennt, ...

... trennt er eine ganz außergewöhnliche, auf individuelle Weise nahe Beziehung zwischen zwei Menschen. Ein Stück eigener Geschichte und Identität geht verloren. So ist

der Abschied von einem Geschwisterkind oft ein vielfacher Verlust. Ein geliebter Mensch verlässt den Alltag. Zudem haben trauernde Eltern nicht immer die Kraft das (zurück-)gebliebene Kind genügend zu berücksichtigen.

Der Tod eines Kindes stellt für seine Eltern und Geschwister einen lebenslangen Verlust dar. Dieser Verlust prägt bis ins Erwachsenenleben hinein oder wird durch bestimmte Lebensumstände – wie Geburt eines eigenen Kindes – aktualisiert und zeigt sich dann scheinbar erstmals.



Der Tod eines Kindes stellt auch für die Eltern als Paar eine erhebliche Belastung dar. Neben der Angst vor der eigenen Auseinandersetzung mit dem Geschehenen, ist oftmals die Überforderung spürbar, dem überlebenden Geschwisterkind eine Auseinandersetzung zu ermöglichen. Auch können (über-)lebende Kinder Erinnerungen an die verstorbenen Geschwister beleben und damit tiefe Trauer auslösen. Oftmals herrscht nach einem solchen Verlust Sprachlosigkeit. Es herrscht die Angst, niemand würde Gefühle in einer solchen Situation mit einem teilen können

oder gar ähnlich empfinden. Ist diese Sprachlosigkeit erst einmal durchbrochen, wird klar, niemand ist allein. Es gibt Gefühle und Empfindungen, die man teilen kann.

Diese und weitere Aspekte füllten den Vortrag von Dr. Miriam Haagen (Fachärztin Kinder- u. Jugendmedizin und Psychotherapie). Nicht zum ersten Mal stand sie unseren Besuchern mit ergreifenden und zugleich ermutigenden Beispielen im Hamburger Hospiz zur Verfügung.

Engel, die ins Hospiz locken

Nach 6 Jahren stellte die Künstlerin Patricia Gebhardt ein weiteres Mal ihre Bilder im Hamburger Hospiz aus. Kimberley Reschke gab auf der gut besuchten Vernissage Anfang Juni einen besonderen, nämlich sehr persönlichen Einblick in das Leben und Werk der Künstlerin. Als Tochter hat



Ausstellungseröffnung

sie das sensible Schaffen ihrer Mutter immer eng begleitet.

Die gezeigten Werke wurden unter dem Motto „Wenn Engel ins Hospiz locken“ ausgewählt und erarbeitet. So wurde der Ausstellungsort „Hamburger Hospiz“ nicht zufällig gewählt. In den Werken, genau wie im Hamburger Hospiz, treffen tiefe Begegnungen, Liebe, Leid und Tod aufeinander und ringen oft um eine Antwort, die Frieden und Sinn stiftet.

Vergebung am Lebensende

Mitte Juni sprach Volker Schmidt, freiberuflicher Theologe und Gründer der Werkstatt Spiritualität, zum dritten Mal über „Vergebung am Lebensende“. Und zum dritten Mal fand er einen nahezu ausgebuchten Vortragssaal vor! Unter den Zuhörern identifizierten wir einige Wiederholungsbesucher, die sich die Thesen des spirituellen Coachs (also des Seelersorgers, wie Volker Schmidt augenzwinkernd gern übersetzt) und seine meditativen Übungen noch einmal durch Kopf, Herz und Leib gehen lassen wollten. Auf Grund der immer noch anhaltenden Nachfrage bieten wir den Vortrag ein viertes Mal, nämlich im Frühjahr 2015, an. Eine Zusammenfassung des Vortrags finden Interessierte in unserer Hospizzeitung „Hospizkultur“ Ausgabe 03/

April 2014 oder im Internet unter www.hamburger-hospiz.de

Voller Leben

Spannende Fragen brachten 20 SchülerInnen der Heinrich-Hertz-Schule aus Hamburg-Barmbek uns bei ihrem Besuch am 21. Mai mit. Wie verkraften die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter das tägliche Sterben? Wie gestalten Menschen am Lebensende ihre letzten Tage? Welche Rolle spielt zwischenmenschliche Veröhnung und der Glaube, wenn ein Mensch Abschied nehmen muss? Warum gibt es die Hospizarbeit überhaupt? Und wie steht die Hospizbewegung zur Organspende? Das Gruppen Resümee: Hospizarbeit ist voller Leben! Unser Resümee: Diese Schulklasse auch!



Interessierte Schüler

Sommerfest

Sommerfest-Vorzeige-Wetter sollte es am 30. August ab 14:00 Uhr geben. Das hatten wir unseren Gästen fest versprochen. Doch nach dem Kälteeinbruch, der mit reichlich Regen einherging, kündigten wir zweifelnd Glühwein und Kinderpunsch an. Bei dem Wetterumschwung in letzter Minute wäre das aber gar nicht nötig gewesen! Der Regen verzog sich zugunsten der Sonne und unsere beliebten und erfrischenden Fruchtcocktails fanden reißenden Absatz. Doch nicht nur das Wetter war auf unserem Fest wunderschön. Weit über 100 Gäste lobten die schöne Atmosphäre des Beisammenseins und genossen anregende Gespräche, Musik, Kuchen, Würstchen, Aquarell-

malerei, Seifenblasen, den Bücherflohmarkt und vieles mehr. Unser besonderer Dank geht an alle Helferinnen und Helfer und an alle, die Kuchen, Salate und anderes gespendet haben!

Infoabend Ehrenamt Hospiz

Die Motivation, ehrenamtlich dort Beistand zu leisten wo tödlich erkrankte Mitmenschen auf besonderen Schutz und Fürsorge angewiesen sind, ist groß. Denn Hospizarbeit beschenkt nicht nur Hilfsbedürftige. Die eigene Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens und die fürsorgliche Solidarität mit Betroffenen bereichert auch das eigene Leben. Das fanden über 30 TeilnehmerInnen, die unseren Informationsabend



„ehrenamtliche ambulante Hospizarbeit“ mit großem Interesse besuchten. Der nächste Befähigungskurs

startet im November und läuft bis April 2015.

Wir danken

Seit über 20 Jahren setzen wir uns für ein Leben und Sterben in Selbstbestimmung und Würde ein. Wesentliches Fundament unserer Hospizarbeit ist die finanzielle und ideelle Unterstützung der Hamburger. Allen SpenderInnen sagen wir herzlichen Dank! An dieser Stelle stellen wir zwei Benefizkonzerte vor.

Allee Theater, Dagmar Berghoff, Marie-Laure Timmich und Band

Eine stimmungsvolle Benefizveranstaltung für den Hamburger Hospiz e.V. erwartete die Besucher des Allee Theaters am 25. Mai. In einem Konzert mit Lesung widmeten sich Dagmar Berghoff und Marie-Laure Timmich nachdenklichen und besinnlichen Texten und musikalischen Genüssen. Dagmar Berghoff las: „Der alte König in seinem Exil“ von Arno Geiger. Marie-Laure Timmich wurde von ihrer Mannschaft vielschichtig musikalisch unterstützt.

Benefiz-Konzert für würdevolles Sterben

Mit einem Benefizkonzert unterstützte am 27. September 2014 das Hamburger Ärztorchester und die Firma medac GmbH die Arbeit des Hamburger Hospiz e.V.. Das Konzert fand in Wedel statt. Der Eintritt war frei, doch während des Konzertes konnten die Besucher für das „Hamburger Hospiz im Helenenstift“ spenden. Das Ärztorchester spielte Felix Mendelssohn-Bartholdy, Sinfonie Nr. 2, „Lobgesang“ op. 52. Als Solisten traten auf Jutta Hohenstein, Sopran, Julia Moorman, Sopran und Daniel Philipp Witte, Tenor.



Hamburger Ärztorchester

Worte des Dankes an uns

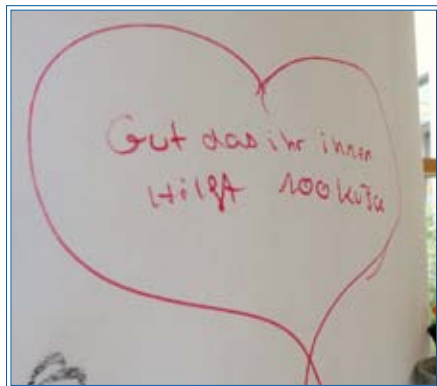
„In der Liebenswürdigkeit deiner Worte erfüllst du mein Herz mit Wärme und Dankbarkeit.“

(Monika Minder)

Wir danken allen Gästen, Angehörigen und Ratsuchenden, die uns mit ihren anerkennenden Worten Kraft und Freude für die weitere Arbeit schenken!

Dank an das Stationäre Hospiz

„... Wir möchten uns für die liebevolle, umsorgende Pflege, die unsere Freundin bei Ihnen erfahren durfte, bedanken! Sie hatte sich das Helenenstift ausgesucht, es war die richtige Wahl. Es war wundervoll und beruhigend für uns zu sehen, wie sehr Sie auf Frau H und auf die jeweils sich verändernde Situation eingegangen sind. Mit liebevoller Anteilnahme standen Sie ihr zur Seite, immer eine Reduzierung oder Auflösung ihrer Schmerzen im Blick. Liebes Team, Sie hatten immer Ihre Sinne geschärft – offene Ohren, Augen und ein offenes Herz, um unterstützend tätig zu werden. ... Diese Ihre Arbeit hat uns den Freiraum gegeben in „anderer Weise“ für unsere liebe Freundin da zu sein und sie bis zu ihrem Tod hin entspannt zu begleiten. Sie machen



Motiv auf der Säule in der Eingangshalle

eine tolle Arbeit! Wir danken Ihnen aus tiefstem Herzen!“

„... So spielt das Leben. Vor über vier Jahren hatten wir unsere Mutter in Ihre Obhut gegeben in der Hoffnung, dass sie ihre letzten Tage würdevoll verbringen kann. Für uns war es zwar eine schwere Entscheidung, aber dafür wurden wir mit einer einzigartigen Erfahrung belohnt. Wir Kinder und unser Vater waren nahezu jeden Tag hier und selbst nach ihrem Tod kam unser Vater öfters mal bei Ihnen vorbei. Er fühlte sich von Beginn an bei Ihnen sehr wohl. Das hat ihm Kraft gegeben. Doch leider holte auch ihn sein Schicksal ein. Aber eines Tages stand für ihn fest... er möchte denselben würdevollen Weg ge-

hen, den unsere Mutter gegangen ist. Und wo kann man das besser als bei Ihnen? Wir Kinder waren sehr froh über die schnelle Zusage von Herrn Puhmann. Bei seinem Aufenthalt von nur 6 Tagen waren wir wieder Dauerbesucher! Die Entscheidung unseres Vaters war zu 100% richtig. Für ihn und für uns. Nun möchten wir uns ein weiteres Mal bei Ihnen für die liebevolle Umsorgung und Betreuung bedanken. Wir wissen es sehr zu schätzen. Danke!“

Dank an die Beratungsstelle

Eine ehrenamtliche Hospizbegleiterin richtet den Mitarbeiterinnen in der Beratungsstelle folgenden Gruß aus: „Frau S war es ein großes Anliegen, dass ich Ihnen ausrichte, wie beeindruckend und toll sie es fand, dass Sie sich am Telefon sofort 1,5 Stunden Zeit für ein Gespräch mit ihrem Mann genommen haben, als dieser Sie so verzweifelt anrief. Danach sei er so sehr entspannt und glücklich gewesen wie lange nicht. Ohnehin sei der Kontakt zum Hospiz eine großartige Unterstützung!“

Dank an Hospizberatungsdienst

„Sehr geehrte, liebe Mitarbeiterinnen im ambulanten Hospizdienst, nun ist mein Mann friedlich eingeschlafen und ich schaue voller Dankbarkeit

auf eine lange glückliche Zweisamkeit zurück. Mein Mann hat sich so sehr gewünscht, ohne langes Krankenlager einzuschlafen, und dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Nun, nachdem wir in einer Trauerfeier im Kreis der Familie und vieler Freunde Abschied von ihm genommen haben, möchte ich Ihnen und Ihrem Team Dank sagen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg und Erfüllung bei Ihrer so wichtigen Arbeit. Heute habe ich eine Spende an den Hospiz-Dienst angewiesen. Grüßen Sie bitte unsere ehrenamtliche Begleiterin, Frau B., recht herzlich von mir. Sie war uns eine so große Hilfe! Mit freundlichen Grüßen“

Dank ans Hamburger Hospiz

„Für den Vortrag „Wenn der Tod Geschwister trennt“ möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken! ...

Als mittlerweile erwachsenes, betroffenes Geschwisterkind kann ich sagen: An diesem Abend standen endlich einmal Geschwisterkinder im Mittelpunkt. Für mich war der Vortrag nicht nur inhaltlich erhellend, sondern auch persönlich wohltuend und entlastend. ... Ich fühlte mich mit diesem wertvollen Vortrag von Dr. Miriam Haagen endlich gesehen.“

Veranstaltungen

Zu allen unseren Veranstaltungen finden Sie nähere Angaben unter:
www.hamburger-hospiz.de.

12.10.2014, 09:30 - 17:00	Vernissage, Vorträge, Führungen „Ernte Dank meines Lebens“ Tag der offenen Tür
14.10.2014, 17:00 - 20:00	Infoabend Ehrenamtliche ambulante Hospizarbeit
15.10.2014, 14:00, 15:00 und 16:00 Uhr	Kontaktbörse Selbsthilfe für Erkrankte, Angehörige und Trauernde
05.11.2014, 18:00 -20:30	Vortrag Einsamkeit, Schmerz einer Gesellschaft
26.11.2014, 18:00 -20:00	Erfahrungsvortrag Räume ohne Schmerz
01.12.2014, 18:00 - 19:30	Infoabend Moderierte Trauerselbsthilfegruppe
10.01.2015, 15:00	Benefizkonzert Ärtzeorchester
21.01.2015, 18:00 - 20:00	Vortrag und Vernissage „Männer trauern anders“ Martin Kreuels
18.02.2015, 18:00 - 20:00	Erfahrungsvortrag Vergebung, Erlösung von Verstrickungen
16.03.2015, 18:00 - 19:30	Infoabend Moderierte Trauerselbsthilfegruppe (in Planung)
25.03.2015, 18:00 - 20:30	Vernissage „Hier bin ich“, Nobuko Ashihara-Huslage
13.04.2015, ab 18:00	Frühlingsempfang Der Verein lädt Freunde, Unterstützer und Fachpublikum ein
15.04.2015, 18:00 - 20:00	Vortrag Von der Kraft trauernder Familien